

Familienarbeit muss für die Renten berücksichtigt werden

«Frauen sind bei der Altersvorsorge oft im Nachteil», lautet das Fazit einer neuen Studie von Swiss Life, über die der Tages-Anzeiger kürzlich berichtet hat. Insgesamt erhielten heute Altersrentnerinnen etwa ein Drittel weniger Rente als Männer. Allerdings bestehe trotz allem «Grund zum Optimismus», sagen die Studienautoren. Die jungen Frauen von heute seien deutlich stärker auf dem Arbeitsmarkt präsent als noch ihre Mütter und Grossmütter.

Diese haben offenbar nie «gearbeitet», will man dieser Logik glauben. Was natürlich nicht stimmt: Sie haben sehr wohl gearbeitet – aber mit ihrer Arbeit haben sie entweder nichts oder wenig verdient. Die Hoffnung der Autoren ruht nun auf der Annahme, dass Frauen in Kürze wie Männer lebenslang Vollzeit erwerbstätig sein würden. Nach «kurzer Babypause» und einer allmählichen Erhöhung auf ein Vollzeitspensum betrüge die Rentenlücke «nur noch 17 Prozent».

Ganz so einfach ist es nicht. Im europäischen Vergleich hat die Schweiz heute nach Schweden die höchste Frauenerwerbsarbeitsquote. Vier von fünf Frauen gehen einer Erwerbsarbeit nach, bei den Männern sind es fast 90 Prozent. Konkret heisst das, dass Mütter in der Schweiz 14 Wochen nach der Geburt ihren Job wieder aufnehmen, meist in einem Teilzeitspensum. Mit ihrem Verdienst tragen Frauen zum Familienbudget bei, zusätzlich übernehmen sie den Löwenanteil der Hausarbeit, betreuen den Nachwuchs, kümmern sich um pflegebedürftige Angehörige. Alles ohne Lohn.

Eine Frau mit Kindern unter sechs Jahren arbeitet in der Woche 58 Stun-



Auch Hausarbeit ist Arbeit – sie wird aber nur selten bezahlt. Foto: Getty Images

den unbezahlt, fast 8 Stunden pro Tag, Samstag und Sonntag eingeschlossen. Hinzu kommt die Erwerbsarbeit. Insgesamt kommen erwerbstätige Mütter auf ein Arbeitspensum von durchschnittlich 72 Stunden pro Woche – bezahlt aber ist bloss die Erwerbsarbeit. Anders bei den Männern: Zwar haben sie ebenfalls ein Arbeitspensum von rund 72 Stunden. Davon sind aber nur 34 Stunden unbezahlte Familienarbeit. So kommt es, dass Frauen zwar gleich viel arbeiten wie Männer, aber rund 100 Milliar-

den Franken weniger verdienen. Das hat die Ökonomin Mascha Madörin berechnet.

Genau das ist das Problem. Dass Frauen weniger Geld erhalten, obwohl sie für die Gesellschaft einen Grossteil der Arbeit bewältigen, weil sie Kinder zu Erwachsenen grossziehen, wirkt sich auf die Renten der Frauen aus. Denn die meisten Frauen erhalten keine oder weniger Pensionskassenrente, weil unbezahlte Arbeit nicht rentenrelevant ist. In

unserer Gesellschaft ist es also so, dass Frauen – vor allem wenn sie Mütter werden – weniger verdienen und zusätzlich wenig bis nichts für ihre Pensionskassenrenten ansparen können.

Wenn über die Pensionskassenlücke der Frauen nachgedacht wird, muss darum der Fokus auf die unbezahlte Arbeit gelenkt werden. Diese Arbeit – die nicht weniger wird, selbst dann nicht, wenn das Erwerbsspensum steigt – ist für eine Gesellschaft nicht nur wesentlich, sondern unverzichtbar. Sie braucht Anerkennung – und in einem kapitalistisch organisierten Land wie der Schweiz läuft Anerkennung über Geld. Auch in der Pensionskasse müssten – wie es die AHV handhabt – die Betreuungs- und die Erziehungsarbeit mit Gutschriften versichert werden. Frauen dürfen nicht dafür bestraft werden, dass sie sich (oft gratis, oft schlecht bezahlt) um Menschen kümmern.

Je weniger unbezahlte Arbeit Menschen leisten, desto besser sind sie zwar sozial gestellt. Doch genau das ist das Armutszeugnis aller Industriestaaten: Der Umgang mit den Schwächsten zeigt, wie es tatsächlich um eine Gemeinschaft steht. Allein schon deshalb müssten Betreuungsarbeiten, ob sie nun professionell oder privat organisiert sind, besser oder überhaupt bezahlt werden.



Sibylle Stillhart
Die Journalistin ist Autorin des Buches «Schluss mit gratis. Frauen zwischen Lohn und Arbeit».